

Über die Autorin:

Tamera Alexander ist für ihre historischen Romane schon mehrfach mit dem Christy Award ausgezeichnet worden, dem bedeutendsten christlichen Buchpreis in den USA. Sie lebt mit ihrem Mann und zwei erwachsenen Kindern in Nashville.



Bibliografische Information Der Deutschen Bibliothek
Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

*Sieh nicht an sein Aussehen und seinen hohen Wuchs;
ich habe ihn verworfen. Denn nicht sieht der Herr auf das,
worauf ein Mensch sieht.
Ein Mensch sieht, was vor Augen ist;
der Herr aber sieht das Herz an.*

1. Samuel 16,7

ISBN 978-3-86827-260-4
Alle Rechte vorbehalten
Copyright © 2006 by Tamera Alexander
Originally published in English under the title
Rekindled
by Bethany House, a division of Baker Publishing Group,
Grand Rapids, Michigan, 49516, USA
German edition © 2011 by Verlag der Francke-Buchhandlung GmbH
Deutsch von Silvia Lutz
Umschlagbilder: Jeanne Hatch © www.fotolia.de
© shutterstock / olly
Grafik im Innenteil: © iStockphoto.com / ulimi
Umschlaggestaltung: Verlag der Francke-Buchhandlung GmbH /
Christian Heinritz
Satz: Verlag der Francke-Buchhandlung GmbH
Druck: Bercker Graphischer Betrieb, Kevelaer

www.francke-buch.de



Prolog

*Colorado-Territorium, 1868
Im Schatten des Pikes Peak*

Larson Jennings hatte diesen Augenblick schon tausendmal durchlebt, und er jagte ihm noch immer einen Schauer über den Rücken. Er drehte sich im Sattel herum und betrachtete den gewundenen Pfad, der ihn in den letzten fünf Monaten Tag und Nacht in seinen Träumen und in seinen wachen Gedanken verfolgt und gelockt hatte. Unter seine Vorfreude, nach Hause zu kommen, mischte sich eine böse Vorahnung, die keine Feierstimmung zuließ.

Vorsichtig zog er seine Lederhandschuhe aus und betrachtete seine entstellten Hände. Er beugte langsam die Finger und verzog bei dem unangenehmen Gefühl, das in seinen rechten Arm schoss, das Gesicht. Die Haut war fast verheilt, aber über seinen Handrücken spannte sie sich immer noch sehr schmerzhaft. Ähnlich wie über seinen halben Körper. Szenen aus jener verhängnisvollen Nacht tauchten wieder vor seinem geistigen Auge auf. Grelles, weißes Licht, eine unerträgliche Hitze.

Er schloss die Augen. Bei dieser Erinnerung ging sein Atem schneller und seine Haut kribbelte. Er hatte dem Tod zwar den Sieg verwehrt, aber von diesem Kampf hatte er bleibende Narben davongetragen.

Wie würde Kathryn reagieren, wenn sie ihn so sah? Und wie waren die letzten Monate, in denen er spurlos verschwunden war, für sie gewesen? Der Gedanke, dass sie die Hoffnung auf seine Heimkehr aufgegeben haben und ihn für tot halten könnte, rührte eine Wunde an, die so tief in seinem Herzen saß, dass Larson es nicht ertragen konnte, diesen Gedanken länger zuzulassen. Kathryn wäre da ... Sie wäre da!

Wenn er ihr vielleicht ein besserer Ehemann gewesen wäre, wenn er

sie besser versorgt hätte oder wenn er ihr das hätte geben können, was sie wirklich wollte, würde er vielleicht mit anderen Gefühlen heimkehren. Aber durch ihre Kinderlosigkeit hatte sich schon vor Jahren eine Kluft zwischen ihnen aufgetan, und die Wahrheit über ihre Ehe konnte er genauso wenig leugnen wie die Narben, die seinen Körper entstellten. Die Schuld daran lag hauptsächlich bei ihm. Das wusste er jetzt.

Er ritt weiter, am Espenwald vorbei, der die nördliche Grenze seines Grundbesitzes bildete, dann durchquerte er an einer seichten Stelle den Fountain Creek. Erinnerungen an längst vergangene Zeiten vermischten sich mit seinen Bedenken. Glückliche Erinnerungen. Larson war für diese angenehmeren Bilder dankbar. Kathryn war zwanzig gewesen, als er sie das erste Mal hierher gebracht hatte. Der Weg von Boston ins Colorado-Territorium war beschwerlich gewesen, aber sie hatte sich nicht beklagt. Kein einziges Mal. Dabei hatte er gespürt, wie mit jeder Meile, die sie sich weiter von der ihr bekannten Welt entfernt hatte, ihre stumme Angst gewachsen war. Er erinnerte sich an eine Nacht, die sie in einem starken Sturm im Planwagen mitten in der Prärie verbracht hatten. Ein stürmischer Wind und wolkenbruchartiger Regen hatten um sie herum gewütet und Kathryn hatte ihm, wenn auch mit einem leichten Zittern in der Stimme, versichert, dass sie dieses Abenteuer genieße. In dieser Nacht, die sie eng aneinandergeschmiegt verbrachten, hatte er ihr versprochen, dass er sie beschützen und für sie sorgen werde. Er hatte immer noch die feste Absicht, dieses Versprechen zu halten, auch wenn die Wirklichkeit viel bescheidener ausfiel als seine Träume.

Kathryn war ihm jetzt wichtiger als alles andere. Sie war mehr als seine Frau, mehr als seine Geliebte. Sie ergänzte ihn auf wunderbare Weise in vielen Bereichen, von denen er früher keine Ahnung gehabt hatte. Er bedauerte, dass dieser enge Kontakt mit dem Tod nötig gewesen war, um ihm die Wahrheit vor Augen zu führen. Wenn er ihr jetzt nur helfen könnte, nicht nur sein Äußeres zu sehen, sondern zu erkennen, was für ein Mann er geworden war!

Als Larson um die Wegbiegung ritt und das bekannte Bild vor ihm auftauchte, schlug sein Puls schneller. Geschützt zwischen den Espen und den Weiden, an denen der Frühling neue Blätter sprießen ließ, im Schatten der majestätischen Berge, die immer sein Zuhause sein würden, lag seine und Kathryns Blockhütte. Der Anblick dieser Kulisse verschlug ihm noch immer den Atem.

Larsons Magen zog sich zusammen, während er nach einem Lebenszeichen Ausschau hielt. Als er näher ritt, wehte ein leichter Wind vom Berg herab und pfliff durch die Zweige über seinem Kopf. Die Hütten­ tür ging knarrend auf. Ein Adrenalinschub setzte alle seine Nerven unter Strom.

„Kathryn?“ krächzte er heiser. Seine Stimme ähnelte einer Spieluhr, deren Inneres zerkratzt und verkohlt war.

Er glitt von seinem Pferd und warf einen Blick hinter sich auf den Stall. Gespenstisch still.

Es dauerte eine Minute, bis er das Gleichgewicht wiedergefunden hatte und das Gefühl in seine Gliedmaßen zurückkehrte. Sein rechtes Bein schmerzte und er war versucht, nach dem Stock zu greifen, der an seinen Sattel gebunden war. Doch er unterließ es, da er nicht wollte, dass Kathryns erster Eindruck von ihm der eines Krüppels wäre. Er fühlte sich sehr verwundbar und unsicher. Er konnte nur noch an eines denken.

Gott, bitte schenke, dass sie mich immer noch will.

Vorsichtig schob er die Hütten­ tür auf und trat ein. „Kathryn?“

Er ließ seinen Blick durch den Raum schweifen. Verlassen. Die Tür zum Schlafzimmer war geschlossen. Larson durchquerte den Raum und öffnete sie. Bis auf ihr Ehebett war das Zimmer leer. Bilder von seiner letzten Nacht mit Kathryn schossen ihm durch den Kopf. Faszinationslosigkeit und Besorgnis drehten ihm fast den Magen um.

Er sah im Stall nach, rief ihren Namen, aber seine Stimme verlor sich im Wind, der zwischen den Bäumen wehte. Schwer atmend schwang er sich, ohne auf seine Schmerzen zu achten, wieder in seinen Sattel.



Später an diesem Nachmittag lenkte Larson, der von dem anstrengenden Ritt zurück nach Willow Springs völlig erschöpft war, sein Pferd durch eine fast leere Seitenstraße und wünschte sich jetzt, er hätte gleich hier in der Stadt angefangen, nach Kathryn zu suchen. Aber er hatte so große Hoffnungen darauf gesetzt, dass es ihr gelungen sein könnte, die Ranch zu halten. Er ließ die Zügel locker und hielt Ausschau nach Kathryn, während er langsam durch die Straßen ritt. Als er sich dem Stadtrand näherte, wanderte sein Blick zu einer kleinen

Menschenansammlung neben der Kirche, und er wurde aus seinen Gedanken gerissen.

Zwei Männer arbeiteten gemeinsam daran, einen Sarg mithilfe von Seilen in ein Loch in der Erde hinabzulassen. Drei andere Menschen sahen schweigend zu: eine Frau, die ganz in Schwarz gekleidet war, und zwei Männer neben ihr. Während er langsam an der kümmerlichen Trauergesellschaft vorbeiritt, befahl Larson plötzlich Mitleid für die verstorbene Seele und er fragte sich, was für ein Leben dieser Mensch wohl geführt hatte, wenn so wenige gekommen waren, um von ihm Abschied zu nehmen. Dann drehte die Frau den Kopf und sagte etwas zu einem der Männer neben ihr. Das konnte doch nicht sein ...

Ein stechender Schmerz durchfuhr Larson und raubte ihm den Atem.

Kathryn.

Er stieg ab und wollte zu ihr gehen, aber etwas hielt ihn zurück.

Kathryn ging zu dem Haufen aus lockerer Erde und hob eine Handvoll auf. Dann trat sie vor und nach einem kurzen Zögern ließ sie die Erde schließlich durch ihre Finger in die Grube rieseln. Larson stand nahe genug, um den dumpfen Klang zu hören, als die Erde und die Steinchen auf dem Sarg aufschlugen. Er sah deutlich, dass Kathryn erschauerte. Ihre Bewegungen waren langsam und mühsam.

Sie sah irgendwie verändert aus, aber trotzdem saugte er ihren Anblick in sich auf. Er spürte, wie die Scherben seines Lebens sich wieder zu einem Ganzen zusammenfügten.

Sein Verstand arbeitete auf Hochtouren, als er überlegte, wer wohl in diesem Sarg liegen könnte. Er hatte schnell jemanden gefunden. Bradley Duncan. Er erinnerte sich an den Nachmittag, an dem er den jungen Mann bei Kathryn in der Blockhütte angetroffen hatte. Obwohl er Gott in den letzten Monaten angefleht hatte, ihn von seiner Eifersucht zu befreien und ihm eine Chance zu geben, die Dinge mit seiner Frau ins Reine zu bringen, erwachte tief in ihm ein wütender Funke.

Larson beugte den Kopf. Besäße er je die Kraft, sein altes Wesen abzulegen? In diesem Moment drehte sich Kathryn zu ihm herum, und ihm war schlagartig klar, dass die Antwort auf diese Frage Nein lautete.

Er wollte es nicht glauben. Er kannte den Körper seiner Frau genauso gut wie seinen eigenen, sowohl aus lebhafter Erinnerung als auch aus seinen Träumen, und die leichte Rundung unter ihren Rücken ließ

keinen Zweifel zu. Larsons Beine fühlten sich an, als würden sie jeden Augenblick unter ihm nachgeben.

Matthew Taylor, sein Vorarbeiter und angeblich sein Freund, stand dicht neben Kathryn. Nun legte er einen Arm um ihre Schultern und zog sie zu sich heran. Flüssiges Feuer strömte durch Larsons Adern. Er hatte Matthew Taylor die zwei Dinge anvertraut, die ihm auf der ganzen Welt am wichtigsten waren: seine Ranch und seine Frau. Es sah so aus, als habe Taylor Larsons Vertrauen in beiden Bereichen bitter enttäuscht. Und dabei hatte er Kathryn das gegeben, was Larson ihr nie hatte geben können.

Mit Taylors stützender Hand unter ihrem Arm wandte sich Kathryn vom Grab ab. Er flüsterte ihr etwas ins Ohr und sie lächelte ihn an. Larsons Herz verwandelte sich zu Stein. Sie gingen an ihm vorbei, als wäre er Luft. Plötzlich kam er sich unsichtbar vor, doch zum ersten Mal in seinem Leben störte es ihn nicht, dass er nicht erkannt wurde. Das Gefühl der Niederlage und ein glühender Zorn rangen in ihm, während er Kathryn und Taylor nachschaute, wie sie zurück in die Stadt gingen.

Als der Pfarrer in seiner Kirche verschwunden war und die Friedhofsarbeiter ihre Arbeit beendet und den Friedhof verlassen hatten, ging Larson neugierig zum Rand des Grabes. Er betrachtete das behelfsmäßige Grabkreuz und bekam mit einem Mal keine Luft mehr. Taumelnd sank er auf die Knie, als er den Namen las, der in das raue alte Holz geschnitzt war. Mit einem Schlag wurde seine Welt vollends aus den Angeln gehoben.

Unter den Jahreszahlen 1828–1868 stand der Name:

LARSON ROBERT JENNINGS



Fünf Monate vorher
24. Dezember 1867

Larson Jennings lugte von außen durch die zugefrorene Fensterscheibe der schneebedeckten Blockhütte. Eisregen wehte ihm ins Gesicht, aber er bemerkte die beißende Winterkälte kaum. Langsam loderte ein Feuer in seinem Inneren auf, und unter seinem heißen Atem beschlug das zugefrorene Fenster, durch das er die beiden miteinander beobachtete.

Das Lächeln seiner Frau, ihr Gelächter, das sie mit einem fremden Mann teilte, entfachte schmerzhaft Erinnerungen und bohrte sich wie ein Messer in sein Herz. Es kostete ihn seine ganze Beherrschung, nicht die Tür einzuschlagen, als er in die Hütte trat.

Kathryn stand sofort auf, und Überraschung sprach aus ihren braunen Augen. „Larson, ich bin so froh, dass du zu Hause bist!“ Aber ihr Blick sagte etwas ganz anderes. Sie stellte ihre Tasse ab und entfernte sich von ihrem Platz neben Bradley Duncan am Küchentisch. „Bradley ist von der Universität nach Hause gekommen und hat mir einen Besuch abgestattet ... unerwartet.“ Sie senkte den Blick und fügte leiser hinzu: „Um sich zu unterhalten ...“

Bradley Duncan sprang auf die Beine und warf dabei fast seine Tasse um. Larson sah finster auf den gebildeten Jungen mit dem glatten Gesicht hinab, der selbst mit seinen dreiundzwanzig Jahren noch immer kein richtiger Mann war. Wenigstens nicht in Larsons Augen. Larson überragte ihn um gut fünfzehn Zentimeter und brachte sechzig Pfund durchtrainierte Muskeln mehr auf die Waage. Er verachtete Schwäche, und Duncan strahlte Schwäche aus. Larson hatte schon in sehr jungen Jahren gelernt, seine Statur einzusetzen, um andere einzuschüchtern, und war jetzt stark versucht, diesen Knaben einfach in Stücke zu reißen.

Er drehte sich wieder zu Kathryn, um in ihrem Gesicht nach Anzeichen für einen Betrug zu suchen. Ihre vorsichtige, zurückhaltende Miene linderte nicht gerade seine Wut. Es war ihm nie leichtgefallen, anderen Menschen zu vertrauen, und wenn es um seine Frau und fremde Männer ging, fiel es ihm besonders schwer. Er sah doch die offene Bewunderung in den Augen vieler Männer, und konnte sich gut vorstellen, welche Gedanken ihnen durch den Kopf gingen.

„Mr J-Jennings.“ Duncans Augen schossen zu Kathryn und dann wieder zu ihm zurück. „Ich bin nur vorbeigekommen, um Kathryn diese Bücher zu bringen. Ich habe sie in Boston gekauft.“

Larson gefiel es nicht, dass dieser Junge seine Frau beim Vornamen nannte.

„Ich dachte, sie würde sie vielleicht gerne lesen wollen. Sie mag Bücher, wissen Sie“, fügte Duncan hinzu, als kenne Larson seine Frau, mit der er seit zehn Jahren verheiratet war, überhaupt nicht. „Bücher sind nicht gerade billig. Und da Ihre Ranch zurzeit nicht so gut läuft, dachte ich ...“

Fast unmerklich veränderte sich Kathryns Gesichtsausdruck. Duncan verstummte. Larson spürte, wie seine Frau dem Jungen, der jetzt unbehaglich von einem Bein auf das andere trat, eine stille Warnung zukommen ließ.

Der Zorn, der in ihm brodelte, brach sich jetzt Bahn. Ein kräftiger Schlag auf Duncans Kinn ließ den Jungen nach hinten taumeln.

Kathryn sog erschrocken die Luft ein, und jede Farbe wich aus ihrem Gesicht. „Larson ...“

Er brachte sie mit seinem Blick zum Schweigen. Er zerrte Duncan an seinem gestärkten Kragen und seiner Seidenweste nach oben und schob ihn zu seinem eleganten Pferd hinaus, das draußen angebunden war. Sobald Duncan im Sattel saß, versetzte Larson dem Vollblut einen kräftigen Klaps, und es trabte los.

Kathryn wartete an der Tür. Sie hatte ihr Tuch um ihre Schultern gewickelt und ihre Augen schauten ihn missbilligend an. „Larson, du hattest kein Recht, dich so zu benehmen! Bradley Duncan ist noch ein Junge, und zwar ein ehrbarer Junge.“

Larson knallte die Tür hinter sich zu. „Ich habe gesehen, wie er dich angeschaut hat.“

Sie lachte ungläubig. „Bradley sieht in mir eine ältere Schwester.“

Larson trat bis auf wenige Zentimeter an sie heran und schaute durchdringend zu ihr hinab. Sie versteifte sich, aber sie wich nicht zurück. Das hatte sie noch nie getan, und das gefiel ihm eigentlich auch. „Ich habe zwar keine Geschwister, Kathryn, aber glaube mir: So schaut kein Mann seine Schwester an.“

Kathryn seufzte, und ein verständnisvoller Blick machte ihre eben noch so strengen Züge weicher. „Larson, seit ich dich kenne, habe ich keinen anderen Mann mehr angeschaut. Niemals“, flüsterte sie und hob langsam eine Hand an seine Wange. Ihre Augen glänzten. „Das Leben, für das ich mich entschieden habe, ist immer noch das Leben, das ich will. Was andere Männer denken, interessiert mich nicht. Ich will dich, nur dich. Wann begreifst du das endlich?“

Er wollte ihre Hand wegschieben, aber die Gefühle, die sie in ihm weckte, waren stärker als sein Bedürfnis nach Kontrolle. Er zog sie an sich heran und küsste sie und wollte ihr glauben, dass sie nie einen anderen Mann, ein anderes Leben wollte.

„Ich liebe dich“, flüsterte sie nah an seinem Mund.

Er neigte den Kopf nach hinten, sah ihr in die Augen und hätte ihr gern geantwortet. Aber er konnte nicht. Etwas tief in seinem Inneren war wie verriegelt. Er wusste nicht einmal, was es war, aber er hatte als junger Mann gelernt, dass es sicherer war, es zu verstecken und tief in sich einzusperren.

Ein Lächeln spielte um Kathryns Lippen, als könnte sie seine Gedanken lesen.

Larson zog sie an sich heran und küsste sie wieder. Dieses Mal zärtlicher. Ein leises Seufzen kam aus ihrer Kehle. Kathryn besaß eine solche Anziehungskraft auf ihn, dass es ihm manchmal Angst einjagte. Er fragte sich, ob sie das überhaupt wusste. Sie verdiente so viel mehr, als er ihr geben konnte. Er sollte derjenige sein, der ihr Bücher und andere Sachen kaufte. Nicht irgendein verliebter Junge. Er wollte Kathryn mit einem Luxus umgeben, der ihrem Leben in Boston in nichts nachstand, und er wollte stolz in ihren Augen sehen, wenn sie ihn anschaute.

Aber diesen Blick hatte er schon sehr, sehr lange nicht mehr gesehen.

Der bekannte bittere Geschmack, versagt zu haben, trübte die zärtliche Liebe seiner Frau, und Larson lockerte seine Umarmung. Er löste vorsichtig seine Finger aus ihren dichten, blonden Haaren. Sie hatte immer noch die Augen geschlossen und ihre Wangen waren sanft gerötet.

Behutsam fuhr er mit dem Daumen ihre Lippen nach. Obwohl sie seit zehn Jahren durch harte Arbeit versuchten, sich in diesem rauen Land ein Leben aufzubauen, hatte Kathryns Schönheit nicht gelitten, sondern nur noch zugenommen. Es war also kein Wunder, dass er immer wieder Rancharbeiter dabei ertappte, wie sie Kathryn anstarrten.

Sie schlug langsam ihre Augen auf, und er blickte ihr tief und forschend hinein.

Kathryn sagte zwar, dass sie nie einen anderen Mann wolle, dass sie mit ihrem bescheidenen Leben zufrieden sei. Und wie sie jetzt auf ihn reagierte und ihn ansah, ließ ihn fast glauben, dass sein Argwohn unbegründet war. Aber es gab etwas, das Kathryn sich von ganzem Herzen wünschte, etwas, das er ihr nicht geben konnte. So sehr er sich auch bemühte und betete, erwiesen sich seine Bemühungen, ihren Wunsch nach einem Kind zu erfüllen, als fruchtlos.

In diesem Moment verstärkte eine altbekannte, dunkle Gegenwart in ihm seine Gefühle, unzulänglich zu sein, versagt zu haben. Er gab der unhörbaren Stimme in sich Raum, und seine Zweifel wurden neu entfacht. Es wäre nicht das erste Mal, dass Kathryn log.

Er schob sie von sich weg und drehte sich um. „Auf mich wartet noch Arbeit im Stall. Ich komme später wieder.“

Larson zog die beißende Dezemberkälte im Colorado-Territorium der verletzten Enttäuschung, die er in den Augen seiner Frau gesehen hatte, vor und knallte die Tür hinter sich zu.



Kathryn Jennings starrte die Tür an. Der laute Schlag, unter dem sie noch erbebte, hallte in ihrer Brust wider. Obwohl Larsons emotionaler Rückzug sie nicht mehr überraschte, kostete es sie jedes Mal ein kleines Stück ihres Herzens. Sie drückte sich die Hand auf den Mund und dachte an seinen Kuss.

Sie schloss kurz die Augen und wünschte – nicht zum ersten Mal – dass Larson wirklich *sie* begehren würde, so wie sie war, und nicht nur ihre Zuneigung. Käme je der Tag, an dem er sie ganz an sich heranlassen würde? An dem er ihr anvertrauen würde, was ihn quälte, die Dämonen, mit denen er im Schlaf rang?

Sie schaute auf ihre Hände hinab, die sie vor ihrem Bauch fest gefaltet

hatte. In vielen Nächten hatte sie ihn festgehalten, wenn er zwischen Schlafen und Wachen vollkommen durcheinander gewesen war und fantasiert hatte. Wenn er über seine Mutter gestöhnt hatte, die längst gestorben und begraben war, tot, aber nicht vergessen, nicht vergeben.

Da sie wusste, dass er bald wieder gereizt zurückkäme, ging Kathryn daran, das Abendessen fertig vorzubereiten. Sie gab einen Klecks Butter auf die Kartoffeln, übergoss den Schinken und blätterte die Seiten ihrer Erinnerungen zu glücklicheren Tagen zurück. Zum ersten Tag, an dem sie Larson gesehen hatte. Selbst damals hatte sie das Gefühl gehabt, dass ein Teil von ihm verborgen, weggesperrt war. Aber sie war jung und idealistisch gewesen und hatte seine Verschlossenheit als Herausforderung verstanden. Sie war sich sicher gewesen, dass sie den Schlüssel zu seinem Herzen hätte. Die Zeit hatte ihr diese Zuversicht geraubt.

Sie holte zwei Porzellanteller aus der Geschirrruhe, die sie nur bei ganz besonderen Gelegenheiten benutzte. Obwohl ihre Blockhütte tief im Winter versunken am Fuß der Rocky Mountains lag und meilenweit von ihren nächsten Nachbarn und von der Stadt Willow Springs entfernt war, vergaß sie keine Feiertage. Und dieser Feiertag war der schönste im Jahr.

Eine halbe Stunde später saßen sie einander gegenüber am Tisch und rührten das liebevoll zubereitete Essen kaum an. Von der Festtagsstimmung, die Kathryn sich heute Morgen noch erhofft hatte, war nicht das Geringste zu spüren.

„Was hast du Duncan heute Nachmittag erzählt?“, brach Larson mit ungewöhnlich leiser Stimme das Schweigen.

Kathryn blickte auf und runzelte fragend die Stirn.

Er betrachtete sie einen Moment, dann richtete er seine Aufmerksamkeit wieder auf seinen Teller. „Hast du ihm von der Ranch erzählt?“

Sie schüttelte den Kopf und schluckte. Sie verstand erst jetzt, was er mit seiner Frage meinte. „Nein, das habe ich nicht“, sagte sie leise und wusste, dass ihre Antwort ihm wehtun würde. Zweifellos hatte Duncan es von anderen gehört, was bedeutete, dass es um die Ranch schlimmer stehen musste, als sie gedacht hatte.

Larson schob seinen Stuhl vom Tisch zurück und stand auf. Ein unsichtbares Gewicht lastete auf seinen breiten Schultern und ließ ihn älter aussehen, als er war. „Ich verkaufe einige Pferde, damit wir über die

Runden kommen. Und wenn wir im Frühling auf den Markt gehen, sollten wir es wieder ein Jahr schaffen.“

Kathryn nickte und wandte den Blick ab. Diese Nachricht ernüchterte sie. Da sie fühlte, dass ihr Mann sie beobachtete, schaute sie ihn lächelnd an und hoffte, sie sähe überzeugend aus. „Ich weiß, dass wir es schaffen werden.“

Larson ging zur Tür und schlüpfte in seine Jacke. Er legte die Hand auf den Türgriff und sagte, ohne den Kopf zu ihr umzudrehen: „Das Essen heute Abend war gut, Kathryn. Wirklich gut.“ Er seufzte. „Ich muss noch etwas arbeiten. Geh doch schon mal ins Bett.“

Sie räumte den Tisch ab und spülte das Geschirr. Als sie die Porzellanteller spülte, strich sie mit einem Finger über den Goldrand. Die Teller waren ein Geschenk ihrer Mutter vor vier Jahren gewesen. Nur zwei waren unbeschädigt angekommen. Aber sie waren das letzte Geschenk, das Elizabeth Cummings ihrer Tochter vor ihrem Tod gemacht hatte, und das Wissen, dass ihre Mutter dieses Geschirr berührt hatte, gab Kathryn das Gefühl, ihr ein bisschen näher zu sein. Kathryns Gedanken wanderten zu den zwei Briefen, die sie seit dem Tod ihrer Mutter an ihren Vater geschrieben hatte. Obwohl ihre Briefe nicht ungeöffnet zurückgekommen waren, war auch nie eine Antwort von William Cummings gekommen. Sein offensichtliches Desinteresse an ihrem Leben rührte immer noch alte Wunden an, auch wenn Kathryn sich damit abgefunden hatte.

Kathryn weigerte sich, sich zu lange mit etwas aufzuhalten, das sie nicht ändern konnte, und räumte die Teller wieder in die Truhe. Ihre Hand stieß gegen eine kleine Holzkiste und ein gedämpfter Klang ertönte, dem ein weiterer Ton folgte. Nach einem kurzen Blick hinter sich zur Tür zog sie das kleine Kästchen aus seinem Versteck.

Kathryn öffnete den Deckel. Bei dem Gedanken an das, was sich darin befand, lief ihr ein angenehmer, warmer Schauer über den Rücken. Ein Lächeln legte sich um ihren Mund, obwohl ihre Vorfreude von einer gewissen Vorsicht begleitet war. Monate waren vergangen, seit sie sich das letzte Mal erlaubt hatte, es herauszuholen, obwohl sie in den letzten Wochen unzählige Male daran gedacht hatte. Besonders angesichts des harten Winters, der das Land fest im Griff hielt. Was würde passieren, wenn der restliche Winter ähnlich grausam verlief?

Ein einsamer, eingewickelter Gegenstand lag in dem Kästchen. Sie

begann vorsichtig, die zerknitterten Ränder der Gesellschaftsseite des *Boston Herald* vom 24. Dezember 1857 auseinanderzufalten. Die Ironie des Datums auf der Zeitung entlockte ihr ein weiteres Lächeln. Genau zehn Jahre waren vergangen, seit sie aus den Begrenzungen ihrer Jugend in ein neues, verheißungsvolles Leben mit dem Mann geflüchtet war, der ihr Herz erobert hatte.

Und dem ihr Herz immer noch gehörte, auch wenn ihr Leben nun ganz anders verlaufen war, als sie es sich vorgestellt hatte.

Sie nahm die Spieluhr aus der Zeitung und fuhr mit den Fingern über die glatte, lackierte Fläche. Es war die letzte Geburtstags-Spieluhr, die sie von ihren Eltern bekommen hatte, und ihr Lieblingsstück. Diese Spieluhr hatte sie zur Erinnerung an ihren siebzehnten Geburtstag bekommen. Jede einzelne Spieluhr war von zierlicher Größe und exquisiter Machart und mit einer wunderschönen Melodie ausgestattet gewesen. Vor sechs Jahren hatte sie sich von allen bis auf diese eine getrennt.

Sie warf einen Blick hinter sich auf das mit Eisblumen überzogene Fenster, das zur Hälfte mit Schnee bedeckt war, und schaute dann wieder das Kästchen in ihren Händen an. Manchmal vermisse sie die geschützte Welt im vornehmen Haus ihrer Eltern. Natürlich würde sie nie ihr Leben mit Larson dagegen eintauschen. Sie wünschte nur, ihre Ranch wäre erfolgreicher. Um seinerwillen genauso sehr wie um ihrerwillen.

Sie zog vorsichtig die Flügelschraube an der Unterseite auf und achtete darauf, dass sie die Feder nicht überdrehte. Dann hob sie den Deckel, und bei der bekannten Melodie stockte ihr wie jedes Mal der Atem. Die Spieluhr bestand aus poliertem Mahagoni mit Goldblatt-Einlegearbeiten und war bei Weitem die schönste in ihrer Sammlung gewesen und mehr wert als alle anderen zusammen. Sie würde eine schöne Summe einbringen.

Kathryn hörte bei diesem Gedanken eine innere Warnung in ihrem Geist, verdrängte sie aber schnell. Sie glaubte genauso sehr an den Traum ihres Mannes wie er und würde alles in ihrer Macht Stehende tun, um ihm zu helfen, diesen Traum zu verwirklichen. Aber wenn wieder schwere Zeiten kämen, hätten sie wenigstens eine gewisse Sicherheit, auf die sie zurückgreifen könnten.

In die fröhliche Melodie versunken, stand sie auf und schlenderte

zu der Lampe auf dem Kaminsims. Sie hielt das Kästchen in einem bestimmten Winkel ins Licht, damit sie die bekannte Inschrift lesen konnte, die in die goldene Unterseite des Deckels eingraviert war. Aus dem Augenwinkel bemerkte sie eine plötzliche Bewegung. Sie drehte sich um.

Larson stand nahe hinter ihr. Schmerz und Zweifel verdunkelten sein Gesicht. „Hast du vor, die auch zu verkaufen?“

Mit pochendem Herzen beeilte sie sich, ihm die Situation zu erklären. „Ich hatte nicht vor, sie zu verkaufen. Ich habe nur ...“

Kathryn merkte, wie ihr die Spieluhr aus den Händen rutschte. Sie wollte sie festhalten, erwischte sie aber nicht mehr. Ein Schrei kam über ihre Lippen, als das filigrane Kästchen auf dem Holzboden in Stücke brach. Ein Stakkato aus Tönen und dissonanten Klängen ertönte, als die Teile des kunstvollen Spielwerks sich unter dem Tisch und der Truhe verteilten, als suchten sie dort Zuflucht.

Kathryns Kehle war wie zugeschnürt, und sie hatte Mühe zu atmen. Wie hatte sie nur so unachtsam sein können? Heiße Tränen liefen ihr über die Wangen.

„Du hast die anderen verkauft“, sagte Larson mit anklagender Stimme. „Ich wette, für diese Uhr hättest du auch einen guten Preis bekommen.“ Seine Stimme verwandelte sich in ein heiseres Flüstern, und die Tränen in seinen Augen verrieten eine unerwartete Gefühlsregung.

Obwohl sie jedes Wort, das sie sagte, im Hals schmerzte, schaute sie zu ihm hinauf. „Ich habe sie gern verkauft, ohne Bedauern.“

„Und deshalb hast du es vor mir geheim gehalten?“

„Ich habe es dir anfangs nicht gesagt, weil du nicht denken solltest, dass ...“

„Dass ich meine Frau nicht versorgen kann? Dass ich nicht in der Lage bin, dir die Dinge zu geben, die du brauchst? Die Dinge, die du willst?“

Der Blick, mit dem er sie anschaute, bohrte sich tief in ihr Herz, und Kathryn begriff wieder, was für einen schrecklichen Fehler sie begangen hatte, weil sie damals nicht ehrlich zu ihm gewesen war. Seit jenem Tag hatten sie nie wieder darüber gesprochen, aber diese doch eigentlich gut gemeinte Geheimhaltung hatte sich nun erdrückend um ihre Ehe geschlungen wie Tentakelarme.

Sie hatte Mühe, die Tränen, die ihr die Sicht zu rauben drohten,

zurückzuhalten. Ihre Erinnerungen wanderten einige Jahre zurück. „In jenem Winter starb unsere halbe Herde. Wir brauchten Geld für Lebensmittel, für Vorräte.“ Sie streckte die Hand aus und wollte seine Brust berühren.

Er ergriff ihr Handgelenk und trat einen Schritt näher, bis sein Gesicht nur wenige Zentimeter von ihrem entfernt war. „Ich hätte das Geld irgendwie bekommen, Kathryn. Ich bin in der Lage, dich zu versorgen.“

„Das habe ich nie infrage gestellt.“ Aber ihre Worte klangen selbst in ihren eigenen Ohren hohl und nicht überzeugend. Waren ihre Bedenken ihr so deutlich ins Gesicht geschrieben?

Auch Larson schien es bemerkt zu haben. Sein Gesichtsausdruck verdunkelte sich nur noch mehr. „Wie lang genau war Duncan heute Nachmittag hier?“

Kathryn runzelte die Stirn und schaute fragend in die blauen Augen, die jetzt wie gehärteter Stahl funkelten. Er hätte sie nicht mehr verletzen können, wenn er ihr ins Gesicht geschlagen hätte. Ihre Stimme war nur ein Flüstern. „Was meinst du mit dieser Frage?“

„Hast du ihm erlaubt, dich zu berühren?“

Sie starrte ihn ungläubig an. Am liebsten hätte sie über die Absurdität seiner Anschuldigung gelacht, doch sie wusste, warum er ihr diese Frage stellte, und das brach ihr das Herz. „Wir sind so lange zusammen ... und du kennst mich immer noch nicht?“

Die Anklage in seinen Augen wurde schwächer, aber seine Miene blieb hart.

„Ich bin deine Frau, Larson Jennings. Ich habe versprochen, dass ich dir gehöre, mit allem, was ich bin und habe. Ich bin eine Frau, die ihr Wort hält, und ...“

Sein Blick wanderte über die zerstreuten Teile der Spieluhr auf dem Boden. Als er sie wieder anschaute, war die Frage in seinen Augen eindeutig. Sein Griff um ihr Handgelenk wurde fester, aber nicht so stark, dass er ihr wehgetan hätte.

Kathryn sah deutlich, welchen Vergleich er im Geiste anstellte. Sie hatte das schon früher erlebt und war resigniert und müde, weil er immer wieder zum selben Thema zurückkehrte. Könnten sie diese Sache je gemeinsam hinter sich lassen?

„Larson, ich bin nicht wie deine Mutter. Ich bin keine Frau, die sich

Männern zu deren Vergnügen hingeben würde.“ Sie sprach bewusst in einem sanfteren Ton weiter. „Ich habe mich nur einem einzigen Mann hingegeben ... dir. Und ich werde mich nie einem anderen Mann hingeben. Niemals.“

Er antwortete ihr nicht sofort, aber er ließ ihr Handgelenk los. „Wie kann ich mir dessen sicher sein?“

In seiner Frage hörte Kathryn die Not und Verzweiflung des kleinen Jungen, der er einmal gewesen war. Sie schluckte schwer bei der Antwort, die ihr auf der Zunge lag, weil ihr bewusst wurde, dass sie für sie genauso sehr galt wie für ihn. Sie betete, dass Gott irgendwie ihre beiden eigensinnigen Herzen weich machen würde. Dass er Larson helfen würde, das Misstrauen in Menschen, das in seiner Jugend gesät worden war, abzulegen, und dass sie ...

Sie sah auf die kaputten Holz- und Glasteile hinab und erforschte ihr Herz. Sie hatte mit ihrem Mann in jeder Hinsicht eins sein wollen. Was war falsch gelaufen? Sie fühlte, wie sich eine Antwort in ihr regte. Sie konnte sie fast greifen. Aber dann glitt sie wie ein Flüstern im Wind vorbei.

Kathryn bemühte sich um eine ruhige Stimme. „Die Antwort heißt Vertrauen, Larson. Du musst lernen, mir zu vertrauen.“

Sein Mund verzog sich zu einem schiefen Lächeln, aber es sah eher wie eine Herausforderung aus. „Beruht das auf Gegenseitigkeit, Kathryn?“

Wieder fühlte sie, wie sich etwas in ihrem Geist regte. „Ja. Das tut es.“

Sie hatte gedacht, sie hätte ihr Herz in ihrer Ehe schon völlig geöffnet. Aber das war ein Irrtum gewesen. Sie war noch nicht bereit, alles loszulassen und ihrem Mann in jeder Hinsicht zu vertrauen.



Als sie sich später an diesem Abend zum Schlafen fertig machten, spürte Kathryn, dass Larson sie beobachtete. Trotz der Mauer des Schweigens zwischen ihnen merkte sie, wie sie unter seinem aufmerksamen Blick errötete.

Die Luft in der Hütte war kalt. Sie legte deshalb schnell ihre Kleider ab, schlüpfte in ihr Nachthemd und rutschte dann zwischen die eis-

kalten Laken. Zitternd zog sie die Decken zu ihrem Kinn hoch und wartete auf Larsons Wärme neben sich. Als sich auf seiner Seite des Bettes nichts rührte, drehte sie sich um.

Er stand da und schaute sie an. Eine einsame Lampe auf der Kommode warf nur einen flackernden orange-gelben Schein in die Dunkelheit, aber er genügte ihr, um den Blick in den Augen ihres Mannes zu erkennen. Er öffnete den Mund, wie um etwas zu sagen, doch dann wandte er seinen Blick ab.

Larson stellte die Lampe auf den Nachttisch und zog sein Hemd aus. Kathryn kannte jede Linie im Gesicht ihres Mannes, seinen ganzen Körper. Und trotzdem wusste sie so wenig über den Mann, der in diesem Körper steckte.

Sie hatte sich von Anfang an zu ihm hingezogen gefühlt. Alles an ihm hatte Entschlossenheit und den Mut zu träumen ausgestrahlt, und eine Leidenschaft, die so tief ging, dass sie fürchtete, darin zu ertrinken. Als sie Larson das erste Mal in seiner Lederkleidung und mit seinen braunen schulterlangen Haaren gesehen hatte, hatte ihre Mutter ihn als Abenteurer bezeichnet. Der Hauch eines Lächelns war über ihr Gesicht geglitten, bevor sie ihre Reaktion eilig verborgen hatte. Sie hatte Kathryn gewarnt, dass sie einen hohen Preis bezahlen würde, wenn sie ihrem Herzen folgte. William Cummings hatte Larson als Vagabund bezeichnet. Er hatte Kathryn zwar nicht verboten, ihn wiederzusehen, aber seine kühle Arroganz gegenüber Larson war Antwort genug gewesen. Er hatte sich genauso abweisend verhalten wie in vielen anderen Bereichen aus Kathryns Leben, was sie nur noch näher zu Larson hingezogen hatte.

Als ihr Mann sich nun auf seine Seite des Bettes setzte, wanderte Kathryns Blick unwillkürlich zu ihm. Sein muskulöser Rücken und seine Schultern waren von kleinen runden Erhebungen vernarbter Haut überzogen. Sie wand sich jedes Mal innerlich, wenn sie daran dachte, wie ein Mensch einem kleinen Jungen solche Schmerzen zufügen konnte. Instinktiv streckte sie die Hand aus, um ihn zu berühren, und wünschte, seine tiefen inneren Wunden würden genauso verheilen, wie seine äußeren verheilt waren.

Larson zuckte bei ihrer Berührung zusammen, drehte sich aber nicht um.

Für einen Moment blieb er mit gesenktem Kopf regungslos sitzen,

dann beugte er sich vor, um die Lampe auszudrehen. Die gelbe Flamme des ölgetränkten Dochts verglühte und tauchte das Zimmer in schwarze Schatten.

Kathryn zitterte bei dem plötzlichen Luftzug, als Larson die Decken kurz hochhob und sich neben sie legte. Sie erwartete fast, dass er sie berühren würde, aber er tat es nicht. Warme Tränen traten ihr in die Augen. Würde es zwischen ihnen immer so bleiben?

Sie lagen nebeneinander, angespannt und stumm. Die Einsamkeit in Kathryns Herz wurde immer stärker, bis sie sich schließlich von ihm abwandte und sich auf ihre Seite drehte. Sie legte eine Hand auf ihren Bauch und fragte sich, ob an diesem stillen, verborgenen Ort je neues Leben heranwachsen würde. Der Vollmond, der sich auf der frischen Schneeschicht widerspiegelte, warf ein fahles, zinnfarbenes Licht durch das einzige Fenster in ihr Schlafzimmer. Kathryn starrte die silbernen Strahlen an, bis sie eine Bewegung neben sich spürte.

„Es tut mir leid, Kat.“

Seine tiefe Stimme durchschnitt die Stille des Schlafzimmers. Kathryn schloss die Augen, als ihr bewusst wurde, wie viel sein geflüstertes Geständnis ihn gekostet haben musste. Sie genoss den Klang des Kosenamens, den er manchmal für sie benutzte. Diesen Namen hatte sie schon viel zu lange nicht mehr gehört.

Langsam drehte sie sich wieder zu ihm herum und betrachtete sein Profil. Er schaute zur Zimmerdecke hinauf, und sie fragte sich, welche ungehobenen Schätze im Herzen des Mannes neben ihr schlummer-ten. Sie hob die Hand und fuhr mit den Fingern durch seine Haare und dann über die Bartstoppeln an seinem Kinn. In den ganzen Jahren, die sie ihn kannte, hatte er kein einziges Mal einen Vollbart getragen. Kathryn hatte sich das auch nie gewünscht. Sie liebte seine starken Gesichtszüge.

Als er nicht reagierte, drehte sich Kathryn schließlich wieder um und rollte sich auf ihrer Seite zusammen.

Nach langen Minuten zog Larson sie sanft an sich heran. Die Wärme seiner Brust drang durch ihr Nachthemd und wärmte ihren Rücken. Das war seine Sprache. Er sagte ihr ohne Worte, dass er sie liebte. Genauso sagte er ihr das, wenn er Feuerholz neben der Tür stapelte oder sich versicherte, dass ihr Mantel und ihre Handschuhe noch winterfest waren.

Aber sie sehnte sich nach mehr.

Kathryn spürte, wie sich ihre Kehle zusammenschnürte, und legte ihre Hand auf seine Hand, die auf ihrem Bauch lag. Sie kuschelte sich näher an ihn und beantwortete seine unausgesprochene Frage.

Larson stützte sich auf den Ellenbogen und wartete, bis sie ihn ansah. Dann streichelte er sanft ihr Gesicht. Sie blickte ihm in die Augen und wusste, dass es keine Rolle spielte, ob er ihr je ganz sein Herz öffnen würde oder nicht. Ihr Herz gehörte ihm. Für immer. Sie hatte vor Gott versprochen, diesen Mann zu lieben, in guten wie in schlechten Tagen, und sie hatte die feste Absicht, dieses Versprechen zu halten. Als er sie näher an sich heranzog, bat sie Gott, dass sie ihren Mann so sehen und lieben könnte, wie er war, und nicht so, wie sie ihn sich wünschte.



Kapitel 2

Larson erwachte am nächsten Morgen vor Tagesanbruch und hatte das Gefühl, ein dicker Nebel habe sich um seinen Verstand gelegt. Er blieb regungslos liegen und versuchte, Traum und Wirklichkeit zu unterscheiden. Als sich der Nebel des Schlafes lichtete, fühlte er, wie Kathryn neben ihm zitterte. Dann hörte er sie leise schluchzen. Ihre heimlichen Tränen zerrissen ihn fast, aber er war wie erstarrt.

Bevor er in der Nacht erschöpft eingeschlafen war, hatte Kathryn geflüstert: „*Frohe Weihnachten, Larson.*“ Erst da hatte er erkannt, wie sehr er sie mit seiner Ichbezogenheit am Abend verletzt hatte.

Er hätte sie gerne an sich herangezogen, aber der Grund für ihre Tränen hielt ihn zurück. Er bezweifelte, dass er ihr den Trost, den sie suchte, geben könnte. Er dachte, er hätte ihr gestern Nacht deutlich gezeigt, dass er sie liebte, er hatte sie danach festgehalten und ihre Haare gestreichelt, bis sich ihr Atem federleicht auf seiner Brust angefühlt hatte.

Er lag in der Stille da, bis ihr Atem sich wieder beruhigte. Die Enttäuschung, die er am Abend zuvor in ihren Augen gesehen hatte, neu zu durchleben, war fast mehr, als er ertragen konnte. Seine Gedanken kehrten zu der Anfrage zurück, die er Anfang der Woche bekommen hatte. Der Umschlag, der immer noch in seiner Jackentasche steckte, enthielt eine Einladung von einer Firma mit dem Namen Berklyn Stockholders. Er war zu einem Treffen eingeladen worden, das in drei Tagen in Denver stattfinden würde. Er hatte Kathryn nichts von dieser Geschäftsmöglichkeit erzählt. Es hatte keinen Sinn, große Hoffnungen in ihr zu wecken, nur um dann zusehen zu müssen, wie sie sich wieder zerschlugen. Das hatte er in den letzten Jahren zu oft erlebt.

Vom Grad der Dunkelheit, die im Zimmer herrschte, schloss Larson,

dass die Morgendämmerung nicht mehr weit entfernt sein konnte. Und in diesem Moment traf er seine Entscheidung. Dieses neue Geschäft könnte ihm die Mittel bringen, die er brauchte, um seine Ranch zum Erfolg zu führen. Aber noch wichtiger war, dass er in Kathryns Augen Erfolg haben würde.

Innerhalb weniger Minuten zog er sich an und schlüpfte geräuschlos aus dem Schlafzimmer. Er konnte es auch bei dem tiefen Schnee in zwei Tagen nach Denver schaffen. Er würde sein Geschäft abschließen und zurückkommen.

Da er Kathryn nicht beunruhigen wollte und ihr aber andererseits auch keine falschen Hoffnungen machen wollte, schrieb Larson ihr nur eine kurze Nachricht und legte sie auf den Kaminsims. Er kümmerte sich darum, dass das Feuer im Kamin entfacht war und dass im Holzleimer genug Holz auf Vorrat war.

Als er die Tür öffnete, schlug ihm ein bitterkalter Wind entgegen und raubte ihm fast den Atem. Es war mehr Schnee gefallen, als er erwartet hatte. Als er sich einen Weg zum Stall gebahnt und sein Pferd gesattelt hatte, färbten die ersten schwachen Rosa- und Rottöne den Horizont im Osten. Larson warf einen letzten Blick zur Hütte und stellte sich seine Frau vor, die darin lag und in ihrem warmen Bett friedlich schlief.

So verlockend es auch war, zurückzugehen und sich wieder zu ihr ins Bett zu kuscheln ..., ihn trieb die Hoffnung an, dass sie ihn eines Tages wieder bewundern würde, und die Chance, dass er ihr das Leben bieten könnte, das sie verdiente.



Gegen Mittag erreichte Larson die Außenbezirke von Willow Springs. Willow Springs war früher stolz darauf gewesen, den besten Weg zu den Bergbaulagern von South Park zu besitzen, aber in den letzten Jahren hatte die Bevölkerung der Stadt abgenommen, als Nachbarstädte ebenfalls Straßen gebaut hatten. Unbeeindruckt davon stand der Pikes Peak immer noch wie ein stolzer steinerner Wachmann über der schrumpfenden Stadt, die sich an seinen Fuß schmiegte. Der Berg ragte eindrucksvoll in die Höhe, bis der Gipfel in einem wattigen Gemisch aus grauen und weißen Wolken, die vom strahlend blauen Himmel abstachen, verschwand. Der Fountain Creek rauschte schäumend in

Kaskaden in die schmale Schlucht rechts neben Larson hinab und floss direkt zum Herzen der Stadt – *Fontaine qui Bouille*, kochende Quelle, so hatten die französischen Händler ihn genannt. Der Fluss glitt an vereisten Felsen und überfrorenen Wintersträuchern vorbei, die starr in den Felsspalten standen.

In der ersten Zeit nach ihrer Ankunft hier hatten Kathryn und er die vielen Quellen in der Nähe ihrer Blockhütte häufig aufgesucht. Sie hatten das Warme, mineralhaltige Wasser, das aus der Tiefe der Erde sprudelte, genossen und sich aneinander gefreut. Larson versuchte, sich zu erinnern, wann sie das letzte Mal zusammen dorthin gegangen waren, aber es fiel ihm beim besten Willen nicht mehr ein.

Die Sonnenstrahlen wurden vom frisch gefallenem Schnee reflektiert und glitzerten im Umkreis von mehreren Meilen wie Diamanten. Er wünschte, Kathryn wäre hier und könnte das sehen. Er dachte an die Ausflüge nach Willow Springs, die sie zweimal im Jahr miteinander unternahmen. Kathryn freute sich immer wochenlang auf diese Ausflüge und genoss jede Minute davon. Er ertrug diese Ausflüge lediglich und konnte es nicht erwarten, wieder nach Hause zu kommen. Er liebte das einsame Leben, das er und Kathryn auf der Ranch und auf ihrem Land führten. Wenn er mit zu vielen Menschen zusammen war, fühlte er sich unwohl.

Larson ritt durch die Stadt und kam an Flanagan & King Feed, an Faulkner's Dry Goods und dem Postamt, Speck's Groceries und dem St.-James-Hotel vorbei. Ein zweistöckiges Gebäude mit dem Schild *Tappan General Store*, thronte über einer kleinen Bäckerei rechts neben ihm. Die meisten Gebäude waren aus Balken oder Holzbrettern errichtet, aber einige bestanden aus Steinen, die in den nahe gelegenen Bergen abgetragen worden waren. Er sah die verlassenem Straßen und geschlossenen Läden, und wieder versetzte ihm seine Ichsucht einen starken Stich. Die Stechpalmen und leuchtend roten Schleifen, die an jedem Ladenfenster und jedem Laternenpfahl prangten, verstärkten seine Schuldgefühle noch mehr. Er hätte in seiner Nachricht an Kathryn wenigstens erwähnen sollen, was für ein Tag heute war. Aber in seiner Eile und Aufregung hatte er das vergessen.

Obwohl er bezweifelte, dass an Weihnachten irgendein Geschäft geöffnet war, ließ Larson seinen Blick über die Fassaden schweifen und las die Schilder, die über den Türen hingen. Trotz der verdunkelten

Fenster hatte er das unbehagliche Gefühl, beobachtet zu werden. Er hatte schon vor langer Zeit gelernt, dieser inneren Stimme zu vertrauen. Sie hatte ihm mehr als einmal das Leben gerettet. Während er sein Pferd in Richtung Norden traben ließ, schaute er sich in der Stadt um.

Als er die Kirche mit dem weißen Turm am Stadtrand erreichte, vermutete er, dass die Müdigkeit seine Instinkte beeinträchtigte, und dass seine Aussichten, ein Geschenk für Kathryn zu finden, zum Scheitern verurteilt waren. Er ritt am Friedhof vorbei, dessen Grabsteine mit dickem Schnee bedeckt waren. Plötzlich fielen ihm die zahlreichen Geschäfte in Denver ein, und er fasste neuen Mut. Dort würde er sicher etwas Passendes für Kathryn finden.

Larson kam wesentlich langsamer voran, als er gedacht hatte. Am Nachmittag zog ein eisiger Wind auf, der kräftig aus dem Norden wehte, und die graublauen Wolken, die über den Bergen im Westen hingen, kündigten noch mehr Schnee an. Er war die kalten Winter in Colorado gewohnt und fror nicht, weil er mehrere Kleidungsschichten trug, aber er wusste, dass er vor Einbruch der Nacht ein Lagerfeuer und eine geschützte Stelle zum Schlafen brauchte.

Als er mit seinem Pferd einen leichten Anstieg erklimmte, wanderte sein Blick in Richtung Osten. Er entdeckte etwas, das wie ein Wagen aussah. Er war, halb unter dem Schnee begraben, schon stark geneigt. Larson ritt langsamer und hielt nach irgendeinem Lebenszeichen Ausschau.

Dann entdeckte er eine Bewegung. Ein Mann, der hüfttief in der Schneewehe stand und um den Wagen herum den Schnee wegschaufelte. Der Mann musste seine Anwesenheit gespürt haben, denn in diesem Moment drehte er sich um. Er richtete sich auf und begann, wie wild zu winken.

Eine Stunde später hatte Larson den Wagen vollständig aus der Schneewehe ausgegraben und das Rad so weit repariert, dass der fahrende Händler in die Stadt kommen konnte. Er lud die Ladung wieder auf den Wagen und staunte dabei über die seltsame Sammlung des alten Mannes, die hauptsächlich aus Müll und ein paar Möbeln bestand.

Die Augen des Mannes waren hell und aufmerksam. „Ich heiße Callum Roberts. Mich führt mein Weg zum ersten Mal nach Willow Springs, aber wenn in der Stadt alle Leute so nett sind wie Sie, lasse ich mich dort nieder.“

Larson ergriff Callum Roberts' überraschend kräftige Hand und nannte ihm seinen Namen. „Es ist mir eine Freude, Ihnen zu helfen, Sir.“ Selbst wenn er diese Verzögerung nicht eingeplant hatte. Er betrachtete die Sonne, die schon die Gipfel der Berge berührte, dann konzentrierte er sich auf den bitteren Wind und wusste, dass er vor Einbruch der Nacht ein Ziel erreichen musste.

„Danke, dass Sie Ihre Reise unterbrochen haben, um mir zu helfen, mein Sohn.“ Roberts bewegte seine rechte Schulter und rieb sie. „Ich glaube, meine alten Knochen hätten eine Nacht hier draußen nicht ausgehalten.“

Larson deutete zur Stadt hinter sich. „Folgen Sie meinen Spuren über diese Anhöhe und dann ungefähr drei Meilen in Richtung Süden. Sie dürften Willow Springs kurz nach Einbruch der Dunkelheit erreichen. Jake im Pferdestall kann Ihnen bestimmt weiterhelfen.“

Larson saß schon auf seinem Pferd, als er noch einmal hinabschaute und sah, wie der alte Händler in seinen Kisten kramte. Da er Roberts' Absichten erahnte und es eilig hatte, seinen Weg fortzusetzen, sagte Larson zu ihm: „Sie schulden mir nichts. Ich habe das wirklich gern gemacht.“

Callum Roberts wühlte weiter in den gestapelten Holzkisten. „Sind Sie verheiratet, mein Sohn?“, fragte er über seine Schulter. „Ich habe einige sehr schöne Sachen für Ihre Frau.“ Er zog einen verzierten Spiegel mit Bürste heraus; beides sah alles andere als neu oder sauber aus.

„Ich brauche wirklich nichts.“ Larson schüttelte den Kopf. Doch dann kam ihm ein Gedanke. Auf die unwahrscheinliche Chance hin, dass Roberts doch etwas von Wert hätte, würde Larson viel lieber ihm etwas für ein Geschenk bezahlen als einem Geschäft in Denver. Der alte Kauz könnte das Geld sicher gut brauchen.

Roberts drehte sich um und ein Lächeln erhellte sein Gesicht, als er Larson etwas hinhielt. „Aber das hier, das ist etwas, womit ich Ihnen für die Freundlichkeit, die Sie mir erwiesen haben, danken kann.“

Larson nahm etwas widerstrebend das kleine Päckchen, das in Sackleinen gewickelt war. Als er die Begeisterung in den Augen des alten Händlers sah, beschloss er, dass er es kaufen würde, obwohl er nicht wusste, was sich in dem Tuch befand. Larson wickelte es aus. Sein Herz schlug vor Begeisterung höher, als er das Metallkästchen sah, das kaum so groß war, dass es seine Hand in dem großen Handschuh ausfüllte. Er

fuhr mit dem Daumen über die glatte Oberfläche und Kanten. Larson spürte den neugierigen Blick des Mannes und schaute zu ihm hinab.

„Das ist eine Spieluhr, mein Sohn. Ich habe sie selbst gebaut. Wenigstens größtenteils. Als ich das Ding bekam, wollte es nicht spielen. Aber ich habe sie repariert. Jetzt spielt sie eine Weihnachtsmelodie. Schauen Sie her. Ich führe es Ihnen vor.“ Er nahm die Spieluhr und drehte eine einfache Flügelschraube an der Seite. „Und schauen Sie hier hinein.“ Roberts hielt die Spieluhr etwas schräg. „Hier ist eine freie Stelle, an der Sie selbst etwas hineinschreiben können, damit es ein persönliches Geschenk wird.“

Larson musste unweigerlich lächeln, als die Spieluhr anfang, eine bekannte Weihnachtsmelodie zu spielen. Vor allem musste er grinsen, als er die Freude des alten Mannes sah. „Ich nehme sie, Sir. Meine Frau wird sich noch mehr freuen, wenn ich ihr erzähle, wie ich dazu gekommen bin.“

Roberts machte vor Freude fast einen Luftsprung. Er lehnte zwar das Geld zuerst ab, das Larson ihm hinhielt, aber als Larson darauf beharrte, nahm er es schließlich doch. Larson steckte die Spieluhr in seine Jackentasche und wartete, bis der Mann in seinen Wagen gestiegen war, bevor er in die andere Richtung weiterritt.

Von Minute zu Minute versank die Sonne tiefer hinter den Bergen und nahm ihre schwache Wärme mit sich. Nachdem Larson noch eine Stunde weiter in Richtung Norden geritten war, erreichte er eine Anhöhe und erblickte die vagen Umriss des, wonach er Ausschau gehalten hatte.

Vor ihm befand sich ein dünner Kamm, der sich von den mächtigen Rocky Mountains aus in Richtung Osten erstreckte. Der Kamm stieg von der Prärie auf und ähnelte einem von Arthritis geplagten, knorrigem und gekrümmten Finger. Auf der südlichen Seite des Grats befand sich ein spärlicher Schutz aus Buscheichen und Felsblöcken. Larson hatte hier schon früher gelagert. Diese Stelle würde ihm genug Schutz für die Nacht bieten.

Als er den Grat erreichte, hatte sich die Dunkelheit bereits über das Land gelegt. Der silberne Schein des Mondes spiegelte sich auf dem Schnee und bot genug Licht, dass er seine Umgebung erkennen konnte. Bald hatte er ein knisterndes Feuer entfacht und ein Stück Erde vom Schnee befreit, um sich für die Nacht schlafen zu legen. Dörrfleisch

und Kekse stillten seinen Hunger. Sein Kaffee wärmte ihn, auch wenn er nicht so gut war wie Kathryns Kaffee.

Er versuchte sich vorzustellen, was sie gerade tat, und fragte sich, ob sie wohl an ihn dachte.

Dann erinnerte er sich an die Spieluhr und holte sie aus seiner Jackentasche, um sie genauer zu untersuchen. Sie war mit keiner Uhr aus Kathryns früherer Sammlung zu vergleichen. Wieder regte sich ein starkes Bedauern in ihm, dass er sie am Tag zuvor so verletzt hatte. Der schmerzliche Blick in ihren Augen, als die Spieluhr in Stücke zersprungen war, ließ ihn nicht los.

Auch wenn sie sehr schlicht war, besaß diese Spieluhr eine Qualität – wenigstens in seinen Augen –, die den anderen gefehlt hatte. Sie verkündete etwas, das länger Bestand hatte. Etwas, das man mit Geld nicht kaufen konnte.

Bei diesem Gedanken musste er laut lachen. Das Geräusch seines eigenen Lachens überraschte ihn. Er war unterwegs, um eine geschäftliche Gelegenheit zu nutzen, von der er hoffte, dass sie ihm zu Wohlstand verhelfen würde, und gleichzeitig hatte er Kathryn etwas gekauft, das genau das Gegenteil verkündete.

Als er die Spieluhr in der Hand drehte, fiel der Deckel auf. Er besah sich die zerkratzte Metallplatte, die Roberts innen befestigt hatte. Was hatte der alte Mann gesagt? Er erinnerte sich an seine Worte und nickte. *„Eine Stelle, an der Sie etwas hineinschreiben können, damit es ein persönliches Geschenk wird.“*

Ihm kam eine Idee. Larson zog das Messer aus seinem Stiefel und trat näher zum Feuer. Er stellte die Spieluhr auf einen Felsen und drückte seine Messerspitze in die Platte. Als er damit eine kleine Einkerbung hinterließ, lächelte er. Dieses Metall war nicht von höchster Qualität, aber das kam ihm in diesem Fall sehr gelegen.

Larson verlor jedes Zeitgefühl, als er neben dem Feuer niederkniete und das Geschenk zu Kathryns persönlichem Eigentum machte. Er hoffte, sie würde sich darüber freuen. Selbst wenn der Wert dieses Geschenks nicht so eindrucksvoll war, wie seine Geschenke hoffentlich eines Tages sein würden, hatte Kathryn eine Schwäche für ältere Sachen und würde sich freuen, dass er einem armen Händler geholfen hatte.

Als er fertig war, steckte er sein Messer wieder in die Scheide und schob die Spieluhr in die Innentasche seiner Winterjacke. Diese Jacke

hatte Kathryn ihm gekauft. Er fuhr mit der Hand über den Ärmel und erinnerte sich an ihr erstes gemeinsames Weihnachten. Bevor sie ihm die Jacke gegeben hatte, hatte sie das Brandabzeichen ihrer und seiner Initialen in das Innenfutter gestickt. *Sie hat es zu meinem persönlichen Eigentum gemacht*, dachte er mit einem Lächeln. Nicht zum ersten Mal wünschte er, er hätte sich ihr gegenüber besser verhalten. Sie verdiente so viel mehr als ...

Das plötzliche Wiehern seines Pferdes ließ Larson aufblicken.

Er blieb weiter neben dem Feuer hocken und ließ den Blick über seine Umgebung schweifen. Die Stelle tief in der Schlucht, die er ausgewählt hatte, bot ihm Schutz vor dem Wind. Gefrorene Busche und schneebedeckte Felsen umgaben ihn von drei Seiten. Er kniff die Augen zusammen und konzentrierte sich auf die nächtlichen Geräusche um ihn herum. Links von ihm war ein Rascheln zu hören, aber das konnte ein Hase oder ein Eichhörnchen sein.

Als das Geräusch wieder ertönte, beschleunigte sich sein Pulsschlag. Er griff nach seinem Gewehr, das neben ihm auf einem Felsen lag. Er spannte das Gewehr absichtlich langsam und setzte das geräuschvolle Klicken als Warnung ein.

„Hallo!“, rief eine Stimme rechts von ihm.

Larson drehte sich um und sah einen Mann hinter einem Felsen hervorkommen und in den Schein des flackernden Lagerfeuers treten.

Der Fremde hielt die Handflächen nach oben, um ihm zu zeigen, dass er nicht bewaffnet war. „Darf ich mich mit ans Feuer setzen?“

Larson betrachtete ihn und spürte, wie sein Puls sich deutlich verlangsamte. „Klar, kommen Sie näher.“ Er legte sein Gewehr in Reichweite neben sich.

Auf den ersten Blick schien der Mann ungefähr in seinem Alter zu sein. Er trug keine Handschuhe, und als er seine ungeschützten Hände über das Feuer streckte, beobachtete Larson, dass sie leicht zitterten. Er fragte sich, ob das Zittern von der Kälte der Nacht kam oder ob der Fremde ein anderes Problem hatte.

„Mein Pferd begann vor zwei Meilen zu lahmen. Ich bin seit Einbruch der Dunkelheit zu Fuß unterwegs.“ Die Hose des Mannes war mit Schnee und Eis bedeckt, und seine Stiefel waren auf einer Seite durchgelaufen.

Larson deutete fragend zum Kaffeetopf, der zwischen glühenden

Holzschichten auf einem Stein stand. Als der Mann nickte, kippte Larson den Rest aus seiner Tasse aus und schenkte frischen Kaffee ein. Er stand auf, um sie dem Fremden zu geben, als er in einiger Entfernung hinter sich ein Pferd wiehern hörte.

Zu spät erkannte Larson, welche Absichten dieser Mann verfolgte.

Im nächsten Moment hatte er einen Revolver auf Larsons Brust gerichtet. In einem Reflex kippte er dem Mann den heißen Kaffee ins Gesicht und warf sich auf den Boden, um sein Gewehr zu ergreifen. Im selben Moment, in dem er auf der Erde aufschlug, explodierte ein ohrenbetäubendes Krachen in seinen Ohren. Brennende Hitze schoss durch seinen rechten Oberschenkel. Eine unangenehme Wärme und Schwäche zogen durch sein rechtes Bein und breiteten sich dann in seinem ganzen Körper aus.

Alles drehte sich um ihn herum. Er hatte Mühe, das Bewusstsein nicht zu verlieren, doch dichter Nebel hüllte ihn ein.

Als Larson die Augen wieder aufschlug, sah er den dunklen Himmel wie eine schwarze Decke, die von Lichtfunken durchzogen war. Diese Lichtfunken tanzten in einem Rhythmus, bei dem ihm schlecht wurde. Er blinzelte zweimal, um wieder einen klaren Kopf zu bekommen.

Die Nachtluft fühlte sich plötzlich wie eine eisige Decke an, die ihn von allen Seiten berührte. Es dauerte nicht lange, bis er den Grund dafür verstand. Seine Jacke, seine Stiefel und seine Handschuhe waren fort.

Er versuchte, sich aufzusetzen, aber ein kräftiger Tritt in seinen Brustkorb warf ihn schnell wieder zu Boden. Der gefrierende Schnee in seinem Gesicht half ihm, das Bewusstsein nicht zu verlieren. Er rang nach Luft.

Bleib ruhig liegen.

Larson fühlte diese Aufforderung mehr, als dass er sie hörte. Aber er wollte nicht ruhig liegen bleiben. Alles in ihm wollte kämpfen.

Er hörte eine Bewegung in der Nähe und schlug langsam ein Auge auf. Der Fremde hatte jetzt Larsons Jacke und Stiefel an und durchwühlte seine Satteltaschen. Larson schob sich geräuschlos in eine sitzende Stellung hoch. Langsam griff er nach der Waffe neben sich und zielte genau auf den Rücken des Mannes. Er spannte das Gewehr. „Hände hoch ...“

Der Mann drehte sich um. Seine Waffe steckte im Halfter.

Der Knall war ohrenbetäubend. Aber er kam nicht aus Larsons Gewehr.

Eine völlig überraschte und ungläubige Miene zog über das Gesicht des Mannes, bevor er der Länge nach in den Schnee fiel. Larsons Herz sprengte vor Anstrengung fast seinen Brustkorb, als er sich auf die Knie rappelte. Er suchte die Dunkelheit um sich herum ab. Die Nacht war nun unheimlich still. Da er wusste, dass er im Feuerschein ein ausgezeichnetes Ziel abgab, umklammerte er sein Gewehr, stützte sich darauf und humpelte zu einigen Felsen.

Er sank auf die Erde, presste eine Hand auf die pulsierende Wunde an seinem rechten Oberschenkel und drückte sich mit dem Rücken an den eisigen Stein. Ein Gewehrschuss durchschnitt die Stille. Stein splitter und Funken spritzten von dem Felsen nur wenige Zentimeter neben seinem Kopf weg. Larson ließ sich auf den Bauch fallen und begann, durch den Schnee und das Gebüsch zu kriechen, um sich noch weiter vom Lichtschein des Lagerfeuers zu entfernen.

Ein weiterer Schuss ertönte. Die Kugel schlug höchstens einen Meter neben ihm ein.

Larson atmete keuchend durch zusammengebissene Zähne. Seine Haut wurde plötzlich feuchtkalt, obwohl die Wunde heiß pochte. Er bemühte sich, die Schmerzen zu ignorieren, und betete wie seit Jahren nicht mehr. Larson wusste, dass der allmächtige Gott keine Veranlassung hatte, auf ihn zu hören, nachdem Larson ihn jahrelang nicht beachtet hatte. Trotzdem betete er mit einer Dringlichkeit, die er von sich nicht gekannt hatte.

Als er schätzungsweise zehn Meter weit gekrochen war, hielt er an, um Luft zu holen. Die scharfe, eisige Kälte zerschnitt seine Kehle. Er schaute an seinem rechten Bein hinab und sah, dass sich der Schnee dunkelrot färbte. Seine Füße und Beine wurden langsam taub. Seine Finger schmerzten.

„Ich weiß, dass Sie da im Gebüsch stecken, Mister. Sie können genauso gut herauskommen und es hinter sich bringen.“

Diese Worte wurden in einem eigenartigen Singsang gesprochen und verliehen der lebensbedrohlichen Situation einen makabren Beigeschmack. Larson blieb regungslos liegen und hörte, wie die Stiefel des Mannes auf dem gefrorenen Schnee knirschten. Er schätzte, dass der Mann ungefähr fünf Meter von ihm entfernt war. Und er hörte, wie er geradewegs in seine Richtung kam.

Da seine Möglichkeiten sehr begrenzt waren, schob sich Larson auf

dem Bauch weiter durch das Gebüsch und über einen schmalen Graben. Er robbte die Seite des Grabens hinauf, bis er das unmissverständliche Geräusch von Metall auf Metall hörte. Ein Gewehr wurde geladen. Der Hahn wurde gespannt, und dann wurde die Nacht totenstill.

Larson wartete auf das Unausweichliche. Aber es kam kein Schuss.

Stattdessen hörte er ein Summen. Der Angreifer summte in hohen Tönen sorglos eine kleine Melodie vor sich hin, als wäre er bei einem gemütlichen Picknick. Larson erstarrte zu Stein.

„Heute Nacht ist es ziemlich kalt hier draußen. Und es soll noch viel mehr Schnee kommen. Sie können langsam oder schnell sterben, Mister. Mir ist das egal. Aber ich habe gehört, dass es nicht angenehm ist zu erfrieren.“

Der absurde Singsang tanzte durch die kalte, eisige Luft. Larson drückte sich in das Gebüsch zurück.

Bruchstücke der Gebete, die Kathryn nachts geflüstert hatte, wenn er schweigend neben ihr im Bett lag, kamen ihm in den Sinn. Larson wiederholte sie immer wieder in Gedanken, während er durch das dunkle Gewirr aus Felsen und Sträuchern kroch. Als er schließlich aufblickte, dachte er, die silbernen Schatten der Nacht würden ihm etwas vortäuschen.

Eine kleine Holzhütte stand wie ein Wachmann an der Felswand der Schlucht. Wenn er es in diese Hütte schaffen könnte, hätte er vielleicht den Hauch einer Chance. Er feuerte einen Schuss in die Richtung ab, aus der er seinen Angreifer zuletzt gehört hatte. Durch sein verletztes rechtes Bein stark beeinträchtigt, erreichte er mühsam die Tür, als ein weiterer Schuss hinter ihm ertönte.

Larson warf sich in die Hütte hinein und stieß die Tür mit dem Fuß zu. Keuchend kroch er zu der Wand, die vom einzigen Fenster neben der Tür am weitesten entfernt war. Der vollgestellte Raum war beengt und stickig. Ein scharfer Geruch, den er nicht definieren konnte, durchdrang die kalte Luft.

Seine Augen gewöhnten sich schnell an das schwache Licht, das durch das Fenster fiel. Die Wand hinter ihm war mit gestapelten Fässern bedeckt. Ein Haufen Wolldecken und anderer Sachen übersäte den Holzboden.

Ein weiterer Schuss ertönte. Die Fensterscheibe zerbarst. Larson hörte, wie etwas neben ihm krachend einschlug. Eine Flüssigkeit spritzte

ihm ins Gesicht und an den Hals, und der Boden unter ihm wurde nass. Der beißende Geruch wurde stärker.

Schnelles Gewehrfeuer durchschnitt die Nacht. Im nächsten Moment war die Hütte von einem grellen, weißen Licht erhellt und brannte lichterloh. Starke Hitze erfüllte den kleinen Raum. Ein beißender Gestank stieg ihm in die Nase. In diesem Moment wusste Larson, dass er sterben würde, und dass sein Tod schmerzhaft wäre, wie er es verdiente. Er hoffte nur, er käme schnell.



Kapitel 3

Kathryn rieb mit dem Handballen eine Eisschicht von der vereisten Fensterscheibe und spähte aus dem Fenster der Blockhütte. Über zwei Wochen waren vergangen, seit sie am Weihnachtsmorgen in einem leeren Bett aufgewacht war und Larsons Nachricht auf dem Kamin vorgefunden hatte. *Kathryn, ich bin auf den Weiden im Norden. Bin bis zum Ende der Woche zurück.*

Obwohl sie in den ersten Tagen den starken Drang verspürt hatte, für ihn zu beten, war sie dadurch nicht beunruhigt. Sie war das leise Flüstern des Heiligen Geistes gewohnt, der sie drängte, für ihren Mann zu beten, besonders wenn er in den Wintermonaten unterwegs war.

Aber bald würde die Nacht wieder hereinbrechen. Und Larson war noch immer nicht zurück.

Kathryn bemerkte eine Bewegung hinter dem Stall und erkannte Matthew Taylors kräftige Gestalt und seinen schlendernden Gang. Sie eilte zur Tür und rief den Namen des Rancharbeiters. Matthew drehte sich um. Seine Arme waren schwer beladen. Er nickte in ihre Richtung, bevor er die Sachen bei dem angebundenen Packpferd ablegte.

Kathryn erschauerte im bitterkalten Wind und winkte ihm zu, als er näher kam. „Wollen Sie nicht für eine Minute hereinkommen? Ich habe einen frischen Kaffeetopf aufgesetzt.“

Ein zögernder Blick umwölkte Matthew Taylors Gesichtszüge, die jugendlich wirkten, obwohl er schon über dreißig war. Er blieb ein Stück von der Tür entfernt stehen. „Danke, das ist sehr nett von Ihnen, Mrs Jennings.“ Er sah zu Boden, bevor er hinter sich zu seinem Pferd blickte, und blieb immer noch wie angewurzelt stehen. „Was kann ich für Sie tun?“

Kathryn wunderte sich über seine Zurückhaltung, kam aber schnell

zur Sache. „Haben Sie in den letzten Tagen meinen Mann gesehen, Mr Taylor?“

Er schüttelte den Kopf. „Ich habe ihn vor Weihnachten das letzte Mal gesehen, Madam. Er hat uns angewiesen, bei den Tieren zu bleiben, die auf der Weide im Norden eingeschnitten sind. Dort waren ich und einige der anderen Männer die ganze Zeit über.“ Er kniff die Augen zusammen. „Gibt es ein Problem, Madam?“

Kathryn rang kurz mit sich, wie viel sie ihm verraten sollte. Matthew arbeitete seit über sechs Jahren für Larson. Länger als jeder andere Rancharbeiter. Doch sie kam schnell zu dem Entschluss, dass die Situation es erforderte, offen zu ihm zu sein. „Larson ist seit Weihnachten weg. Er hat mir eine Nachricht hinterlassen, dass er auf die Nordweide reitet und bis zum Ende der Woche zurück ist.“ Kathryn wurde schwer ums Herz. Die Situation beim Namen zu nennen, machte alles irgendwie schwerer. „Er ist noch nicht nach Hause gekommen.“

Matthew betrachtete sie einen Moment, bevor er antwortete. „In jener Nacht fielen fast zwei Meter Schnee, Mrs Jennings. Es war bitterkalt.“ Besorgnis stand in seinen Augen geschrieben. „Ich habe ihn nicht gesehen. Keiner von uns hat ihn gesehen. Wir ... wir haben uns auch schon gefragt, wo er ist.“

Matthew sah aus, als ob er noch mehr sagen wollte, brach dann aber ab. Kathryn nickte ihm zu und ermutigte ihn, weiterzusprechen.

„Ich und die anderen Männer sollten letzten Freitag unser Geld bekommen. Es macht uns nichts aus, wieder zu warten, solange wir wissen, dass es kommt.“

„Was meinen Sie mit ‚wieder‘?“, fragte Kathryn.

Matthew runzelte unangenehm berührt die Stirn. „Ich weiß nicht, ob etwas dran ist, aber einige der Männer ... sie haben gehört, dass es um die Ranch nicht so gut steht.“ Er vermied Kathryns Blick und verlagerte sein Gewicht auf das andere Bein. Er schüttelte gedankenverloren den Kopf und sah sie dann wieder an. „Die Männer machen sich Sorgen um ihren Arbeitsplatz, Mrs Jennings. Der Winter ist für einen Rancharbeiter keine gute Zeit, seine Arbeit zu verlieren. Ihr Mann hat ...“

„Mein Mann hat was?“, forderte sie ihn leise auf, weiterzusprechen.

„Vor ungefähr einem Monat hat Ihr Mann Smitty fristlos entlassen. Als ich mich für Smitty einsetzen wollte, sagte Mr Jennings, dass mir

das Gleiche blühen würde, wenn er mich dabei erwischen würde, wie ich hier herumschnüffle.“ Matthew schüttelte wieder den Kopf. „Er war richtig wütend.“

Dass Larson die Beherrschung verloren hatte, konnte sich Kathryn vorstellen, und auch, dass ihr Mann einem Rancharbeiter kündigte. Außer Matthew kannte sie keinen der Männer persönlich. Sie kamen nie in die Nähe der Blockhütte. Plötzlich begriff sie, wie wenig sie über die Ranch wusste.

„Mr Taylor, besteht vielleicht die Möglichkeit, dass der Mann wirklich etwas Schlimmes getan hat?“

„Die Möglichkeit besteht, aber es ist nicht sehr wahrscheinlich. Ich habe drei Jahre mit Smitty zusammengearbeitet, und er ist ein ziemlich guter Mann.“ Er sah zu Boden. „Wahrscheinlich wissen Sie nichts davon, und vielleicht sollte ich es Ihnen auch nicht sagen.“

Kathryn trat einen Schritt vor. „Ich mache mir Sorgen um die Sicherheit meines Mannes, Mr Taylor. Wenn Sie etwas wissen, das mir helfen könnte, wäre ich Ihnen dankbar, wenn Sie es mir verraten.“

„Es gibt noch mehr Schwierigkeiten.“ Seine Stimme wurde leiser, und Kathryn musste sich anstrengen, um ihn noch verstehen zu können. „Erst letzte Woche fanden wir wieder eine Stelle, an der der Zaun niedergerissen war. Es fehlte Vieh. Unter anderem einige Jungkühe, die im Frühling kalben. Aber die Haupttore am Fountain Creek sind in Ordnung. Damit sollten wir in den Wintermonaten keine großen Schwierigkeiten haben.“

„Schwierigkeiten mit den Haupttoren?“

„Im letzten Sommer hatten wir nicht mehr viel Wasser, und nachdem wir diesen Torreiter gefunden haben ...“

„Gefunden?“

Matthew zögerte wieder. Sein Mund bildete eine schmale Linie. „Ja, Madam. Es sah ganz danach aus, als wäre er ertrunken. Wir fanden ihn ein Stück flussaufwärts, wo er in der Nähe der Flussbiegung bei den heißen Quellen auf dem Wasser trieb.“

Etwas in Matthews Augen sagte Kathryn, dass er ihr nicht alles sagte. „Aber das Wasser ist dort nicht so tief. Ist er ausgerutscht? Oder gestürzt?“

Matthew wandte den Blick ab und wollte ihr nicht in die Augen schauen. „Der Reiter berichtete uns, dass er Beweise dafür gefunden

hat, dass jemand sich an den Wassertoren zu schaffen macht und mehr Wasser nimmt, als ihm rechtmäßig zusteht. Dadurch bleibt für die Stadt flussabwärts zu wenig übrig. Der Reiter ließ Ihren Mann wissen, dass er das melden würde. Dann, am nächsten Tag ... fanden wir ihn.“

Kathryn schüttelte den Kopf. Diese Nachricht erschütterte sie, aber vor allem war sie verwirrt, weil Larson ihr nie etwas davon erzählt hatte. „Wissen Sie, wer das Wasser genommen hat?“

„Das habe ich nie herausgefunden. Zwei andere Ranchs haben Rechte auf das Wasser in diesem Fluss, und er fließt weiter nach Willow Springs. Die Stadtbewohner haben auch einen Anspruch darauf. Aber Ihr Mann hat klare Vorrechte. Sein Anteil dürfte also garantiert sein.“ Er schaute wieder weg. „Aber nach der Dürre in den letzten Jahren sehen das einige nicht mehr so.“

„Glauben Sie, wir bekommen in diesem Frühling noch mehr Schwierigkeiten?“

Ein kurzer, ungläubiger Blick, als sollte sie die Antwort auf diese Frage selbst wissen, flackerte in Matthew Taylors bernsteinfarbenen Augen auf, bevor er blinzelte. Er nickte, und ihr lief ein Schauer über den Rücken.



Larson kämpfte darum, die Augen aufzuschlagen, aber etwas drückte sie zu. Dunkelheit begleitete die Schmerzen, die seinen Körper ergriffen hatten. Diese Schmerzen waren so stark, dass er laut schreien wollte. Aber bei jedem abgehackten Atemzug, den er machte, brannte seine Lunge wie flüssiges Feuer und die Muskeln in seinem Brustkorb verkrampften sich protestierend.

Er versuchte, ganz ruhig zu liegen, da er dachte, das könnte die Schmerzen ein wenig lindern. Aber es wurde nicht besser. Sein ganzer Körper brannte und war ein einziger, unbeschreiblicher Schmerz. Warum ließ Gott ihn nicht sterben?

Verschwommene Bilder tauchten vor seinen geschlossenen Augen auf. Sein Verstand klammerte sich an einen Gedanken, als greife er nach einem Rettungsseil.

Kathryn. Ihre Augen hatten die Farbe von Sahnekafee. Ihre Haut fühlte sich unter seinen Händen wie Samt an. Wenn er doch nur ...

Ein scharfer, reißender Schmerz schoss durch seinen rechten Oberschenkel. Kathryns Bild verschwand.

Ein Schrei entrang sich seiner Brust und erstickte in seiner wunden Kehle. Er bemühte sich, sich an seinen letzten klaren Gedanken zu erinnern, bevor dieser Albtraum begonnen hatte.

Sein Instinkt setzte wieder ein, und er war ein Beutetier – eine verwundete Feldmaus, die sich stumm und entsetzt in eine Ecke kauerte, während sich scharfe Krallen tief in ihr weiches Fleisch gruben. Sein Herz schlug in einem unregelmäßigen Rhythmus gegen seine Rippen, als eine neue Schmerzwelle ihn umklammerte. Nicht zum ersten Mal fragte er sich, ob er in der Hölle gelandet sei.

Aber gerade als ihm dieser Gedanke kam, berührte etwas Kühles seine Lippen. Etwas Nasses glitt seine verwundete Kehle hinab und bahnte sich einen Weg zu seinem Bauch. Dann erfasste ihn eine Müdigkeit, nach der er sich sehnte.

Schlaf.

Er wartete darauf. Er sehnte sich danach. Es spielte keine Rolle, woher er kam, wichtig war nur, dass er kam. Er trieb auf Wellen der Schmerzlosigkeit, hoch oben über den Qualen, die immer noch irgendwo da waren. Und die bald zurückkehren würden.



In wenigen Minuten würde es dunkel sein, und Kathryn kämpfte gegen die bekannte Panik an, die jeden Abend in ihr aufstieg und ihren Brustkorb einschnürte. Sie zog ihren Mantel und ihre Handschuhe an und stapfte mühsam Schritt für Schritt durch den frisch gefallenen Schnee, um mehr Feuerholz zu holen.

Da sie die Wärme der Hütte gewohnt war, zuckte sie zusammen, als der kalte Wind beißend auf ihre Wangen traf. Tränen traten ihr in die Augen. Sie holte tief Luft und fühlte, wie die Kälte bis zu ihren Zehen hindurchdrang. Die Februartemperaturen waren gesunken, und das brachte doppelt so viel Neuschnee wie im Januar. Mit schwer beladenen Armen legte Kathryn den Weg zur Hütte fünfmal zurück und drehte sich um, um noch einmal zu gehen.

Ihre Schritte wurden langsamer, als ihr Blick zum Gipfel der schneebedeckten Blautanne hinaufwanderte, die neben ihrer Hütte thronte.

Dieser Anblick entlockte ihr fast ein Lächeln. Auf ihre Bitte hin hatte Larson vor zehn Jahren den dürren Setzling hier gepflanzt, kurz nachdem er die Hütte gebaut hatte.

„Ich will, dass der Baum näher bei meinem Küchenfenster wächst, Larson“, hatte sie zu ihm gesagt und die Tanne mit dem Wurzelballen langsam zu der gewünschten Stelle geschleppt.

„Wenn du sie hier pflanzt, wächst sie *durch* dein Küchenfenster.“ Das Grinsen in seinem attraktiven Gesicht verriet ihr, dass er genau wusste, dass das ein Spiel war. „Diese Tanne wird viel größer werden als die Topfpflanze, die deine Mutter in ihrem eleganten Hausflur stehen hat.“

„Das nennt man ein *Foyer*“, verbesserte Kathryn ihn verspielt und sprach das Wort französisch aus.

Larson schleppte den Baum wieder zu der Stelle zurück, die er ausgemessen hatte, und wischte sich mit dem Hemdsärmel den Schweiß von der Stirn. Mit einer Schaufel zeichnete er einen Kreis, der ungefähr zweimal den Umfang des Wurzelballens hatte, und begann zu graben. Kathryn hatte ihm dabei zugesehen, die gemeinsame Zeit genossen und über die starke Liebe zu ihrem Mann, die ihr Herz erfüllte, gestaunt.

Doch allzu schnell verblasste die Erinnerung wieder. Ein plötzlicher Windstoß wehte Schnee- und Eisstückchen von den Zweigen der Tanne in ihr Gesicht, aber sie rührte sich nicht. Der würzige Geruch der Tanne umhüllte sie, und sie atmete ihren Duft ein. Larson hatte damals recht gehabt. Er hatte den Baum genau an der richtigen Stelle gepflanzt. Weit genug von der Hütte weg, um ihm Raum zu lassen, dass er seine Wurzeln ausbreiten und wachsen konnte. Weit genug, sodass sie sich an ihrem Küchenfenster vorbeugen und seine Größe und Schönheit genießen konnte, aber so nahe, dass sie die Vögel in den Zweigen singen hörte.

Kathryn schloss die Augen, die sich mit Tränen füllten. *Wo bist du, Larson?* Sie war die Ereignisse ihres letzten gemeinsamen Tages unzählige Male durchgegangen und hoffte inständig, sie könnte einen Grund entdecken, warum er weggegangen war, ohne zurückzukommen. War er mit ihr unzufrieden gewesen? Die Konflikte in ihrer Ehe hatten in den letzten Monaten zugenommen. Hatte sie seine Zurückhaltung einfach als Sorge um die Ranch falsch gedeutet?

Kathryn schüttelte den Kopf und zwang sich, sich darauf zu konzen-

trieren, was sie mit Gewissheit über Larsons Abwesenheit wusste – und nicht auf Einbildungen und Vermutungen. Sie ging zurück, um eine letzte Ladung Holz zu holen, und überprüfte bei jedem Schritt die möglichen Gründe nach ihrem Wahrheitsgehalt.

Wenn er wirklich vorgehabt hatte, sie zu verlassen, hätte er ihr keine Nachricht geschrieben. Und er hätte an jenem Morgen auch nicht das Holz aufgefüllt. Während sie langsam zur Hütte zurückging, erinnerte sie sich an ihre letzte gemeinsame Nacht.

Sie war so schön gewesen wie schon lange nicht mehr. Larsons Zärtlichkeit hatte sie an ihre ersten gemeinsamen Jahre erinnert. Und dennoch war sie dann in der Nacht mit dem Gefühl einer so erdrückenden Einsamkeit aufgewacht, dass sie kaum atmen konnte. Sie hatte den Kopf in ihrem Kissen vergraben, damit Larson sie nicht weinen hörte. Wie hätte sie ihm ihre Tränen auch erklären sollen, wenn sie sich selbst kaum verstand?

Während sie die Holzscheite auf den Stoß stapelte, machte sich eine feste Gewissheit in ihren verworrenen Gedanken breit, weckte Hoffnung in ihr und bereitete ihr zugleich Schmerzen.

Larson würde diese Ranch niemals freiwillig aufgeben und sie schon gar nicht zurücklassen.

Diese Ranch war sein Lebenswerk. Seine Träume waren eng mit dem Erfolg oder Scheitern der Ranch verbunden.

Diese Erkenntnis rührte einen wunden Punkt in ihrem Herzen an. Aber Kathryn hatte tief in ihrem Inneren immer gewusst, dass Larsons Bemühungen, mit der Ranch Erfolg zu haben, ihm wichtiger waren als sie. Aber seit Larson weg war, wuchs zu ihrer eigenen Überraschung ein Verantwortungsgefühl für die Ranch in ihr, das sie nie zuvor gekannt hatte. Es war eine hartnäckige Entschlossenheit ihrerseits, der Ranch zum Erfolg zu verhelfen.

Wenn Larson zurückkehrte – und er *würde* zurückkehren, sagte sie sich, als sie ihre Hand auf den Türgriff legte – würde er die Ranch so vorfinden, wie er sie zurückgelassen hatte. Oder mit Gottes Gnade vielleicht sogar in einem noch besseren Zustand. Sie würde den Traum ihres Mannes am Leben erhalten, egal, wie viel sie das kostete.

Ein gedämpftes Trampeln auf dem verschneiten Pfad, der zur Hütte führte, ließ Kathryn herumfahren. Sie erkannte Matthew Taylor, der auf seiner rotbraunen Stute saß, aber die vier anderen Reiter waren

ihr fremd. Sie wischte sich die Tränen von den Wangen und trat einen Schritt auf die Männer zu.

„Mrs Jennings.“ Matthew zog die Zügel an und tippte zur Begrüßung an seinen Hut. Die anderen Männer folgten seinem Beispiel.

Kathryn nickte und schloss auch die anderen in ihren Gruß mit ein. Sie konnte den Grund für ihren Besuch leicht erraten. „Ich habe Ihnen mein Wort gegeben, Mr Taylor, und ich habe vor, es zu halten.“ Obwohl sie noch nicht genau wusste, wie sie das anstellen würde. „Sie und die anderen Männer bekommen ihren Lohn, wie wir vereinbart haben.“

Sie konnte nicht sagen, ob es die Kälte war oder die Beschämung, aber das Rot in Matthews Gesicht wurde intensiver. „Ich zweifle nicht an Ihren guten Absichten, Madam. Daran zweifelt keiner von uns.“ Mit einer Handbewegung bezog er die Männer hinter sich mit ein. Dann legte er die Hände auf seinen Sattelknauf. „Haben Sie schon etwas von Ihrem Mann gehört?“

Kathryn schüttelte den Kopf, bemühte sich aber um eine hoffnungsvolle Stimme. „Aber ich rechne ... jeden Tag mit seiner Rückkehr.“

Die Männer murmelten miteinander, aber als Matthew sich kurz zu ihnen umdrehte, verstummten sie.

„Mrs Jennings, ich verstehe, dass Sie die Hoffnung nicht aufgeben, aber Sie müssen mit der Möglichkeit rechnen, dass Ihr Mann es in jener Nacht vielleicht nicht durch den Sturm geschafft hat. Er könnte ...“

„Mein Mann hat einen sehr ausgeprägten Orientierungssinn, Mr Taylor.“ Kathryn formulierte diesen Satz absichtlich in der Gegenwart. „Er hat sein ganzes Leben lang nie einen Kompass gebraucht und er hat sich noch nie verirrt. Er kennt dieses Gebiet besser als jeder andere Mann.“

Matthews Augen wurden weicher. „Darin widerspreche ich Ihnen nicht, Mrs Jennings, aber ...“

Einer der anderen Rancharbeiter trieb sein Pferd ein paar Schritte vor. Er war schwächig gebaut, wirkte aber roh und ... *gemein* war das Wort, das Kathryn durch den Kopf ging. Ein Streifen vernarbter, rötlicher Haut lief der Länge nach über seine rechte Gesichtshälfte und verschwand unter seinem Hemdkragen. Kathryn hätte nicht mit ihm allein sein wollen. „Die Winterstürme können einem Mann diesen Orientierungssinn rauben, Mrs Jennings. Sie können ihn blind ma-

chen und veranlassen, im Kreis zu reiten, bis er nicht mehr weiß, wo er ist und woher er kommt.“ Er lachte. Der schrille, durchdringende Ton überraschte sie und machte sie vorsichtig. Seine Augen musterten sie unverschämt von Kopf bis Fuß. „Waren Sie schon einmal in einem solchen Sturm ... Mrs Jennings?“

Matthew drehte sich in seinem Sattel um. Kathryn konnte Matthews Worte an den Mann nicht verstehen, aber er wirkte kurz angebunden und hart. Mit einem letzten Blick auf sie lenkte der Mann sein Pferd herum und ritt den Pfad zurück.

Matthew glitt von seinem Pferd und ging auf Kathryn zu. Die Sorge, die aus seinen Augen sprach, vermittelte ihr das starke Gefühl, dass ihm das, was er sagen wollte, nicht leicht über die Lippen kam.

„Ich bin gekommen, um Sie wissen zu lassen, dass uns Jobs auf einer anderen Ranch angeboten wurden.“ Seine Erklärung war für sie wie ein Schlag in den Magen. „Der Rancher bezahlt doppelt so viel, wie wir hier bekommen, Mrs Jennings.“

„Aber, Matthew ... Mr Taylor“, verbesserte sie sich. „Sie haben alle *hier* einen Job. Sie haben eingewilligt, bis zum Ende des Frühlings hier zu arbeiten.“ Sie wusste, dass sie keine offiziellen Verträge hatten, wie ihr Vater sie mit seinen Angestellten im Osten machte. Aber galt das Wort der Männer nicht trotzdem? Sie trat einen Schritt auf ihn zu. „Sie haben meinem Mann ihr Wort gegeben, bis zum Ende des Frühlings hier zu arbeiten, nicht wahr?“

„Ja, Madam, das haben wir. Diese Vereinbarung trafen wir mit *Ihrem Mann*.“ Kathryn entging nicht, dass er die letzten zwei Worte betonte. „Aber er ist nicht mehr hier.“

„Aber er wird zurückkommen!“ Ihre Stimme wurde unabsichtlich eine Oktave höher.

„Ja, Madam.“

„Und ich habe wie versprochen in dieser Woche den Lohn für jeden Ihrer Männer.“

„Die meisten Männer nehmen das andere Angebot an, Mrs Jennings.“ Als Kathryn protestieren wollte, hob er beschwichtigend die Hand. „Sie müssen verstehen, dass viele dieser Männer Familien haben, die sie ernähren müssen. Sie haben Frauen und Kinder, die auf sie angewiesen sind. Und ich muss Ihnen sagen ...“ Ein unsicherer Blick zog über sein Gesicht. „Ein paar Männer haben gestern eine Eule gesehen.“

Kathryns Verwirrung war ihr deutlich anzusehen.

„Es war nicht einfach irgendeine Eule, Madam. Sie sagen, sie sei ganz weiß gewesen.“ Er zuckte die Achseln. „Ich halte nicht viel von den indianischen Überlieferungen, aber es heißt, dass eine weiße Eule ein schlechtes Zeichen ist. Es bedeutet, dass mehr Schnee kommt, dass es noch kälter wird. Alles wird erst einmal schlimmer, bevor es besser wird.“

Kathryn versuchte, ihre wachsende Frustration zu verbergen. Sie sah nachdenklich an ihm vorbei zu den anderen Männern. „Mr Taylor, wenn ich die Männer persönlich frage, werden sie dann bleiben?“

„Madam?“

„Wenn ich jeden der Männer persönlich frage, werden sie dann bleiben und weiter auf meiner Ranch arbeiten?“

Ein fragender Blick trat in seine Augen. „Auf *Ihrer* Ranch, Madam?“

Sie richtete sich entschlossen auf. „Ja, diese Ranch gehört meinem Mann *und* mir.“

Diese einfache Erklärung weckte in ihr Mut und eine Hoffnung, die sie seit fast zwei Monaten nicht mehr gehabt hatte. War das ein kleiner Teil dessen, was Larson für dieses Land fühlte? Wenn dem so war, war es kein Wunder, dass er so unermüdlich dafür gearbeitet hatte, es zu behalten.

Matthew lachte kurz und leise. „Ich glaube nicht, dass es viel ausmacht, wenn Sie sie fragen. Den meisten gefällt der Gedanke, für eine Frau zu arbeiten, ohnehin nicht.“

Das Zwielflicht überschattete bereits die zitternden Espen und die hohe Birke, die über ihnen aufragten, aber Kathryn konnte den Anflug eines Lächelns sehen, das um Matthews Mundwinkel spielte.

„Ich muss zugeben, dass ich selbst nie damit gerechnet hätte, dass ich so etwas tun würde.“ Sein Blick wurde ernster. „Aber ich habe Ihrem Mann mein Wort gegeben, dass ich bis zum Ende des Frühlings hier arbeiten werde. Und ich habe die Absicht, zu meinem Wort zu stehen.“

„Vielen Dank. Das ist sehr anständig von Ihnen, Mr Taylor. Ich freue mich darauf, mit Ihnen zusammenzuarbeiten.“

Nachdem Matthew und die anderen Männer auf dem Weg zurückgeritten waren, drehte sich Kathryn um und ging zur Hütte. Sie fragte sich, wie viele Rancharbeiter Larson eigentlich hatte, und wie viele am Montag noch hier wären.

Nachdem sie die Tür hinter sich verriegelt hatte, stand sie für einen Moment in der stillen, dunklen Hütte. Diese völlige Ruhe enthielt eine Einladung, zu der sie noch nicht bereit war. Sie zündete eine Lampe an und ging stattdessen daran, das Abendessen vorzubereiten. Sie hatte in letzter Zeit nicht viel gekocht, weil sie verständlicherweise nicht viel Appetit gehabt hatte.

Als sie sich bückte, um eine Tasse aus einem unteren Regalfach zu holen, drehte sich plötzlich alles um sie.

Sie umklammerte die Rückenlehne eines Küchenstuhls, aber er kippte unter ihrem Gewicht nach hinten. Ihre Knie schlugen mit einem dumpfen Schlag auf dem Boden auf. Der Raum drehte sich um sie. Das starke Schwindelgefühl ließ sie zu Boden sinken. Ihr Magen zog sich zusammen, und sie schmeckte Galle, die in ihrer Kehle brannte.

Sie rief um Hilfe, aber niemand konnte sie hören. Die Einsamkeit, vor der sie geflohen war, durchdrang plötzlich greifbar die Hütte. Vom monotonen Ticken der Uhr auf dem Kamin zu dem einsamen Teller auf dem Tisch und zum leeren Bett im anderen Zimmer – alles war genauso kahl wie ihr Herz.

Sie rollte sich auf die Seite, legte den Kopf in ihre Armbeuge und weinte. Sie weinte um alles, wonach sie sich bei ihrem Mann gesehnt und das sie nie bekommen hatte. Sie weinte um die Verheißungen des Lebens, die unerfüllt blieben, und um die Unschuld, mit der sie sie früher als selbstverständlich hingenommen hatte. Sie legte die Arme um sich, und ihr Herz sehnte sich schmerzlich nach dem Kind, das sie nie haben würde.

Die Flamme der Laterne flackerte und zischte. Das zur Neige gehende Öl erzeugte einen rötlichen Rauchfaden, bevor sich endgültig die Dunkelheit über den Raum legte.

Kathryn starrte auf die schattigen Umriss der Hüttenür und dachte an den ersten Tag zurück, an dem sie über diese Schwelle gekommen war – in den Armen ihres Mannes. Damals hatte sie gewusst, dass Gott bei ihr war und ihre Schritte führte. Der Gott, der an jenem Tag bei ihr gewesen war, war ihr auch jetzt nahe, und er würde auch in dem Moment bei ihr sein, wenn sie ihren letzten Atemzug täte.

Ihre erstickte Stimme ertönte leise in dem stillen, leeren Raum: „Wohin soll ich gehen vor deinem Geist, und wohin soll ich fliehen vor deinem Angesicht?“ Sie klammerte sich an die Verheißung des Psalmisten:

„Führe ich gen Himmel, so bist du da; bettete ich mich bei den Toten, siehe, so bist du auch da.“ Diese Verheißung galt auch für Larson, wo immer er gerade war.

Kathryn lag auf dem Boden und gab ihr Leben von Neuem dem, der ihre Seele liebte, und legte ihren Kummer und ihre Sorgen am Fuß seines Kreuzes nieder.